

der Gläubigen achten. Wir werden uns in gemeinsamer Arbeit mit Priestern und Laien um gangbare Wege der Ehepastoral bemühen. Im Sinne der Kollegialität werden wir Bischöfe das Gespräch mit dem Heiligen Vater und mit dem Episkopat anderer Länder pflegen. Mit allen Gläubigen empfinden wir die Größe der Aufgabe, die vor uns liegt.

#### *Das Gesetz Christi*

17. Für alle Verheirateten, gleich ob für sie die Geburtenregelung ein Problem darstellt oder nicht, besteht die Aufgabe, die Ehe als christlichen Heilsstand zu leben, ihre Sakramentalität, das heißt die Christusförmigkeit in ihr vorbehaltlos zu verwirklichen. „Ihr Männer, liebet euere Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie dahingegeben hat“ (Eph. 5, 25). Hier handelt es sich nicht allein um die rechte Ordnung einzel-

ner Akte, sondern um die Aufgabe, mehr und mehr von sich selbst abzusehen, um sich mehr und mehr dem anderen hingeben zu können. So wird das Gesetz Christi und damit das innerste Gesetz des christlichen Lebens erfüllt. Diese völlige Selbsthingabe schließt das Kreuz Christi ein. Das steht für jeden Christen außer Zweifel. Die Ehe darf nicht isoliert betrachtet werden. Sie ist nur von Christus her und auf Christus hin im Vertrauen auf seine Gnade zu verwirklichen. Darum gehört sie in unser aller tägliches Gebet.

18. Der Geist unseres Herrn Jesus Christus bewahre uns in diesen Tagen vor aller Bitterkeit und Voreingenommenheit, vor unkirchlicher Gesinnung, aber auch vor aller Angst und Resignation. Er bewahre uns in der Geduld, im Aufeinanderhören, in der Unterscheidung der Geister und in der Bereitschaft, Verantwortung zu tragen für alle Menschen, für die Lebenden und die Kommenden.

## *Problembereiche zum Zeitgeschehen*

### **Zum Eucharistischen Weltkongreß in Bogotá**

In der Begeisterung der Kongreßtage nannte man den 39. Eucharistischen Weltkongreß in Bogotá den Höhepunkt der kolumbianischen Geschichte. Auch ohne diese dem großen Moment zustehende Übertreibung bleibt der Weltkongreß für die ganze Bevölkerung ein überragendes Ereignis, das gleichzeitig Volksfest, Gottesdienst, Katechismusunterricht und Wallfahrt war. Im Jubel um den Papst schienen die Spaltungen in Parteien und Klassen vergessen. — Nun ist die Begeisterung über den Papstbesuch verebbt, die Pilger befinden sich auf dem Heimweg, und das Kongreßfeld liegt bis zum Baubeginn des für dort geplanten neuen Stadtviertels einstweilen verlassen. Was bleibt nun von dieser Woche gut organisierter und eindrucksvoll gestalteter Feiern, welche neuen Kräfte zieht das religiöse und soziale Leben Kolumbiens aus der „gran cita de Dios“ — dem „großen Ruf Gottes“, wie die kolumbianischen Bischöfe den Weltkongreß genannt hatten?

Vom 39. Eucharistischen Weltkongreß wären kaum dauerhafte Früchte zu erwarten, wenn er lediglich aus einer Woche feierlicher Gottesdienste und theologischer Vorträge bestanden hätte. Tatsächlich ist er Höhe-, nicht Endpunkt einer dreijährigen geistlichen Vorbereitungsarbeit. Kolumbien erfuhr am 25. Juni 1965, daß Bogotá zum Sitz des 39. Eucharistischen Weltkongresses bestimmt sei. An diesem Tag gab der damals noch amtierende Kardinal Concha die Entscheidung des Papstes anlässlich der öffentlichen Feier des Herz-Jesu-Festes bekannt. Wie wenig im damaligen Zeitpunkt der Sinn eines Weltkongresses und seine Chancen für das Land erfaßt wurden, zeigten die Reaktionen auf die Mitteilung des Kardinals: der Präsident der Republik versprach in einem improvisierten Zusatz zur Weiheformel den Bau einer Basilika, in der am gleichen Tag vom Kardinal gewährten Pressekonferenz interessierte der Weltkongreß kaum, und die Zeitungen brachten die Mitteilung am folgenden Tage unter den sonstigen Nachrichten.

Eine umfassende Vorbereitungsarbeit auf das Leitwort „Vínculo de amor — Band der Liebe“ hin war unerlässlich, bot aber gleichzeitig die Gelegenheit zu einer breit angelegten Evangelisation. Die Evangelisationsbewegung begann Anfang 1966, finanziell ermöglicht durch ein Darlehen von einer Million DM, das die deutschen Bischöfe

durch Adveniat gaben. Über 100 Missionare zogen durch die Dörfer und Städte, erteilten Katechismusunterricht und warben für den Empfang der Sakramente. Neue Formen der Katechese wurden in den „Familiengemeinschaften“ (Asambleas Familiares) versucht: Wöchentlich einmal traf sich in den Abendstunden eine Gruppe von Nachbarn bei einer Familie, hörte am Radio eine Einführung in das Thema des Abends und erarbeitete es mit der Hilfe des in einem Kurzlehrgang ausgebildeten Diskussionsleiters. Die Themen betrafen die Sinnbedeutung des Leitwortes „Band der Liebe“ und seine Anwendung auf die Solidarität in der Familie, in der Gemeinde, im Land. Von den zwei Millionen Einwohnern Bogotás — die Hälfte ist unter 18 Jahre alt — nahmen mit Sicherheit 200 000 Personen an den an zwanzig Abenden abgehaltenen Familiengemeinschaften teil. Die selbständige Diskussion religiöser Themen war für die Katholiken des Landes etwas Ungewohntes, geradezu Aufregendes und wurde in den Büros und Fabriken besprochen. Die Erfahrung der Familiengemeinschaften gibt der künftigen Erwachsenen-katechese Fingerzeige.

Ein Zyklus über Sakramentenlehre in den ersten beiden Augustwochen, durchgeführt in den 150 Pfarreien des Erzbistums Bogotá, sollte unmittelbar auf die Kongreßtage hinführen und kurz vor Beginn der „gran cita de Dios“ nochmals die Verantwortung zum Bewußtsein bringen, die Papst Paul VI. in seiner Grußbotschaft anlässlich der Weihe des Grundsteins für den Kongreßaltar unmißverständlich so formulierte: „Wir hegen die Hoffnung, daß dieser Kongreß neue religiöse Kräfte frei mache und eine größere soziale Gerechtigkeit schaffe.“

#### **Der geschichtliche Hintergrund Kolumbiens**

Noch im 17. und 18. Jahrhundert, der „goldenen Zeit“ der jungen kolumbianischen Kirche, blieb der kirchliche Einfluß auf die Städte und größeren Ortschaften beschränkt. Das weite Land blieb heidnisch, selbst wenn seine Bewohner in der Statistik als Christen ausgewiesen wurden. Die Indios wurden auch nicht zur Taufe gedrängt, sondern zur Teilnahme am Katechismusunterricht angehalten, soweit dieser eben erteilt wurde. Das 19. Jahrhundert brachte die Kämpfe um die Unabhängigkeit und

die Wirren der sich bis in den Beginn des 20. Jahrhunderts hineinziehenden Bürgerkriege zwischen Liberalen und Konservativen. Im Kampf um die Unabhängigkeit hielt es der hohe Klerus mit den Spaniern, der niedere Klerus in der Mehrzahl mit den Aufständischen. Mit dem Sieg Simón Bolívars über die Spanier (1821) mußte der spanienfreundliche Klerus abtreten. Vor allem aber hatten die Kriegswirren die Seminare geleert, und der Ersatz der alten Geistlichen und derjenigen, die ihre Posten verlassen hatten, bereitete die größten Schwierigkeiten.

In den Jahrzehnten nach der Erlangung der Unabhängigkeit fand die Kirche normale Arbeitsmöglichkeiten durchwegs nur in den Zeiten der Herrschaft der konservativen Partei. Die nach der Unabhängigkeit gegründeten Priesterseminare stammen fast alle aus den Jahren, in denen sich die Konservativen an der Macht befanden. Obwohl die der Kirche günstige Verfassung von 1886 in der Amtszeit des gemäßigten liberalen Präsidenten Núñez beschlossen wurde, brachte der Lauf der Dinge eine so große Annäherung der Kirche an die konservative Partei, daß sie in den Augen des Volkes als Verbündete dieser und als die Gegnerin der liberalen Partei erschien. Hinzu kommt, daß sich die Kirche in den vergangenen Jahrzehnten nicht als „Mater et magistra“ verstand und darstellte, sondern als Institution, als perfekte Gesellschaft göttlichen Ursprungs mit dem Recht auf Vorteile und Garantien und mit der Forderung nach allgemeinem Gehorsam (Oscar Maldonado, A propósito de Camilo Torres, zitiert aus „Pro Mundi Vita“ 17, 1967, S. 34). Die konservativen Führer erschienen als die besten Katholiken, weil sie die Kirche als Einrichtung verteidigten, während sie sich gleichzeitig den sozialen Reformen widersetzen, die vom Volk, einschließlich von Teilen des niederen Klerus, verlangt wurden („Pro Mundi Vita“, Colombia 17, 1967, S. 34). Als Beispiel sei die Haltung der konservativen Partei wie der Kirche zum Landreformgesetz des Jahres 1936 angeführt. Bei der historisch gegebenen Spaltung des Landes in Liberale und Konservative mußte diese Haltung zu einem Autoritätsverlust des Klerus, vor allem der Bischöfe, führen. Sie bildet auch den Hintergrund für den spektakulären Weg des Priesters Camilo Torres zu den Guerrilleros, da er seine Kirche als untrennbar mit der „Oligarchie“ verbunden betrachtete. Das Zweite Vatikanische Konzil und die allgemeine politische Entwicklung der letzten Jahre brachten eine heilsame Distanzierung der Kirche von den Parteien. Die Enzyklika *Populorum progressio* fand bei den geistig regsamen und sozial engagierten Persönlichkeiten aller Richtungen ein starkes Echo, und beim Papstbesuch feierten die Liberalen, die früher „nieder mit dem Papst“ geschrien hatten, Paul VI. als gemeinsamen geistigen Vater.

### Der sozio-religiöse Hintergrund

Der Blick in die Geschichte hilft die Gegenwart besser verstehen. Etwa ein Drittel der Getauften empfängt heute die Erste Kommunion („Pro Mundi Vita“, 17, 1967, S. 32), und nach Angaben eines CIF-Reports (Cuernavaca) erfüllen zwischen 10 und 15 % der Katholiken ihre Sonntagspflicht. Diese Durchschnittswerte verbergen jedoch große und bezeichnende Unterschiede. In einigen Gegenden der Departamentos Antioquia und Caldas geht praktisch die gesamte Bevölkerung zur Sonntagsmesse. In den Küstengebieten der Kariben und des Pazifiks ist in weiten Bereichen das einzige bekannte Sakrament die Taufe und eventuell die Firmung, die bald nach der Taufe ge-

spendet wird. Die katholisch geschlossene Ehe ist dort die Ausnahme und ist auf die Oberschicht beschränkt. Die Kirche bezeichnet jene zahlreichen Verhältnisse, in denen Mann und Frau ständig zusammenleben, als „Naturehe“, wenn auch die Kinder in der Statistik als „unehelich“ geführt werden. Gegen die katholische Eheschließung wehrt sich teils die Frau, weil sie sich der Willkür des Mannes ausgeliefert glaubt, sobald die Ehe vor dem Priester offiziell geschlossen ist, teils der Mann, weil er in der kirchlichen Eheschließung ein Herrschaftsinstrument der Frau über ihn erblickt.

Die religiöse und moralische Indifferenz in den Küstengebieten ist vor allem durch den Mangel an Priestern verursacht. Wo der Priester über zwei oder drei Generationen fehlt oder nur von Zeit zu Zeit in der Gemeinde erscheint, breitet sich die Unkenntnis in religiösen Dingen aus und schwindet die religiöse Praxis. Das Problem ist ähnlich in den im wahrsten Sinne des Wortes über Nacht entstehenden Randvierteln der großen Städte, in denen sich die in die Städte strömenden Campesinos einen Unterschlupf schaffen. Die Bewohner dieser in Bogotá „barrios de invasión“, andernorts „favelas“ genannten Agglomerationen, finden kaum Arbeit, weil ihnen jegliche Ausbildung fehlt, sind häufig krank und haben die meisten Kinder. In Bogotá beträgt die Geburtenrate der Familien mit einem Jahreseinkommen von weniger als 900 DM 66,6 % gegenüber 30,6 % bei den Familien mit einem Jahreseinkommen von über 3000 DM (Asociación Colombiana de Facultades de Medicina, Recursos Humanos para la Salud y la Educación Médica en Colombia, S. 91). Dieser am Rande der Gesellschaft und der wirtschaftlichen Entwicklung dahinlebenden Schicht, „marginale“ Bevölkerung genannt, haben sich wenige Priester gewidmet. Evangelisation setzt hier das Zusammenleben mit dieser von der bürgerlichen Welt wie auch von der eines europäischen Arbeiterviertels so wesensverschiedenen Gruppe voraus. Diese Erfahrung machten auch die Missionare der den Weltkongreß vorbereitenden Evangelisation; sie hatten Mühe, überhaupt akzeptiert zu werden, weil sie aus einer Umwelt kamen, mit der auch sonst wenige Verbindungen bestehen.

### Der Kongreßverlauf

Dieser in weiten Bereichen nur anfanghaft mit dem Evangelium vertraute Subkontinent bedurfte einer aufrüttelnden Begegnung mit dem Wort Gottes. Soll das Wort Gottes zünden und weiterleuchten, muß es zunächst überhaupt bekannt sein. Daher die jedermann verständlichen Themen der einzelnen Kongreßtage und ihre lehrhafte Darbietung. Den Pilgern und Millionen Hörern am Radio sollte die Eucharistie als der Mittelpunkt der Begegnung zwischen Gott und den Menschen und die anderen Sakramente als Hinführung zur Eucharistie dargestellt werden. Die Kongreßwoche begann am Montag mit einem reinen Wortgottesdienst im Zeichen des Ökumenismus. An diesem „Tag des Ökumenismus“, an dem als Vertreter der evangelischen Kirche Landesbischof Dietzfelbinger teilnahm, stellte der Vertreter der anglikanischen Kirche in Kolumbien an die katholische Kirche des Landes konkrete Forderungen: Er verlangte die Änderung des Konkordats und des zwischen der katholischen Kirche und der kolumbianischen Regierung geschlossenen Vertrages über die Missionen. Der Dienstag war den Sakramenten der Taufe und Firmung gewidmet. Achtzehn Indianer, aus den Weiten der Llanos, dem Missionsland Kolumbiens,

gekommen, empfangen Taufe, Firmung und Kommunion aus der Hand des Kardinallegaten. Volksbräuche wurden mit der Liturgie verbunden, als den Täuflingen eine weiße Ruana als Taufkleid überreicht wurde.

Am Mittwoch, dem „Tag der Buße und Krankensalbung“, legten vor dem versammelten Volk Vertreter der Kirche, Regierung, Familien, Jugend, Unternehmer und Arbeiter ein Schuldbekennnis ab. Die Jugend bat um Verzeihung für das geringe Interesse an der besseren Kenntnis der christlichen Lehre sowie daß sie ihr Tun zu wenig auf die Bildung der Persönlichkeit ausrichtete. Der Innenminister klagte sich im Namen der Politiker dafür an, daß sie die staatlichen Einrichtungen nicht zum Nutzen des Volkes verbesserten. Der Leiter der Notenbank bekannte sich im Namen der Unternehmer schuldig für manche Verletzungen der Rechte der Arbeiter und für Unregelmäßigkeiten im Geschäft. Der Vertreter der Arbeiterschaft bat um Verzeihung dafür, daß sie bei ihren Forderungen nicht immer das Gemeinwohl berücksichtigt hätten.

Der Donnerstag war der Priester- und Diakonatsweihe vorbehalten. Über hundert Priester aus mehreren lateinamerikanischen Nationen und zahlreiche Diakone wurden vom Papst geweiht. Unter den Diakonen befanden sich vier verheiratete, in Brasilien ausgebildete Männer, die den Diakonatsdienst ständig ausüben werden. Wenn der Papst zum Tag der Priesterweihe nach Bogotá kam, wollte er gewiß seine Sorge um den Priesternachwuchs in diesem Kontinent ausdrücken. Kolumbien nimmt mit einer Relation von 3602 Katholiken je Priester (1965) eine vergleichsweise sehr günstige Position in Lateinamerika ein. Die Zahl der im Kirchenjahr 1964/65 geweihten 125 Priester ist nach Mexiko (222) und Brasilien (138) die höchste in Lateinamerika („Pro Mundi Vita“ 22, 1968, S. 18).

Am Freitag, dem Tag der Enzyklika *Populorum progressio*, sprach der Papst am Vormittag in Mosquera zu den Campesinos, am Nachmittag stellte er auf dem Kongreßplatz allen Schichten des Volkes ihren Beitrag zur Entwicklung des Landes vor. Am Samstag, dem „Tag des Sakraments der Ehe“, segnete der Papst auf dem Kongreßplatz den Ehebund von 25 Ehepaaren.

In einem Grußwort zu Beginn der Samstagnachmittagsfeier trug überdies Bischof Hengsbach von Essen der Pilgerversammlung diese beiden Gedanken vor: Erstens, den hauptsächlichen Beitrag zu seiner Entwicklung muß der lateinamerikanische Kontinent selbst leisten. Der Beweis, daß er dies kann, ist der hohe Entwicklungsstand, den ein Teil der Bevölkerung erreicht hat. Zweitens, die Hilfe, die z. B. durch Adveniat von außen kommt, sollte nicht als fremde Hilfe angesehen werden, sondern in der Einheit der Kirche als Hilfe eines Gliedes für ein anderes verstanden werden.

Die Gottesdienste des Weltkongresses waren die Fortsetzung der Evangelisationsbewegung. Der Inhalt der einzelnen Sakramente wurde in verständlichen Worten erklärt, und die Gläubigen wurden zum Mitbeten und Mitsingen angehalten. Die vom Zweiten Vatikanischen Konzil empfohlene Erneuerung der Gottesdienste wurde so beispielhaft vorgeführt. Damit ist hoffentlich jene Praxis endgültig überwunden, die noch 1958 in Bogotá, der Hauptstadt des Landes, so aussah: ein Priester liest die Messe still und schnell lateinisch, während ein zweiter von der Kanzel her die Verkündigung der Pfarreiverwaltung vornimmt und dann etwa zum Augenblick der Wandlung einige erbauende Worte spricht. Messe, Predigt, Verkündigungen waren in spätestens 25 Minuten

erledigt. Das Unbehagen an diesem Zustand war bei allen religiös Interessierten groß. Aber den Durchbruch zur neuen Form brachte erst das Zweite Vatikanische Konzil und die Vorbereitung des Weltkongresses.

### Explosion der Verzweiflung zuvorkommen

Der Tag der Enzyklika *Populorum progressio* bot dem Papst die Gelegenheit, in der Begegnung mit allen Schichten des Volkes, die Leitlinien zur Gestaltung des Wirtschafts- und Soziallebens darzulegen.

Bekanntlich war der Protest gegen die geplante Reise des Papstes nach Bogotá einer der Gründe, aus denen vor einigen Wochen eine Gruppe von Priestern und Laien die Kathedrale von Santiago de Chile besetzte. Der Papstbesuch bedeute eine Unterstützung für die „brutale Oligarchie“ Kolumbiens und ihre „reaktionäre“ Hierarchie. Die „Lateinamerikanische Vereinigung Camilo Torres“ forderte in einem „Offenen Brief Lateinamerikas an Papst Paul VI.“, er solle von seiner Reise absehen, weil er doch nur „von der Oligarchie dem Volk gestohlen werde“.

Am „Tag der Entwicklung“ war der Papst inmitten des Volkes. Am Vormittag versammelten sich auf freiem Feld bei Mosquera, etwa 30 km westlich von Bogotá, 200 000 bis 300 000 Campesinos um den neuen Sender von Radio Sutatenza (überwiegend von Adveniat finanziert). Viele hatten im Freien übernachtet, die letzten trafen noch um die Mittagsstunden, in Gruppen wandernd, ein. Inmitten derer, für die die Enzyklika *Populorum progressio* in erster Linie geschrieben war, sprach Paul VI. betont, hob bestimmte Worte und Sätze scharf hervor: „Ihr seid Christus für uns“ . . . „Wir sind nicht gekommen, um uns feiern zu lassen, sondern um den Herrn in euch zu ehren.“ Der Papst versicherte den Campesinos: „1. Wir werden weiterhin eure Sache verteidigen . . . 2. Wir werden weiter die ungerechten wirtschaftlichen Unterschiede zwischen arm und reich anklagen. Wir ermahnen die Regierungen und die herrschenden Schichten, großzügig und mutig die nötigen Reformen in Angriff zu nehmen. 3. Wir werden die wohlhabenden Nationen weiter zur Unterstützung der ärmeren auffordern. 4. In der Kirche selbst werden wir uns um das Beispiel der Großzügigkeit des Dienstes im Geiste der Armut bemühen. 5. Erlaubt, daß wir euch daran erinnern, daß ‚der Mensch nicht vom Brot allein lebt‘ und daß wir alle das andere Brot, das des Glaubens, benötigen.“

Bei der Eucharistiefeier am Nachmittag auf dem Kongreßplatz zeichnete der Papst den einzelnen Schichten des Volkes ihre besondere Aufgabe bei der Entwicklung des einzelnen und der Gemeinschaft vor. Ausgangspunkt für alle sei die Nächstenliebe, die sich jedoch mit anderen Tugenden, vor allem der Gerechtigkeit, verbinden müsse, damit sie nicht sentimentale Theorie bleibe. Bei den Intellektuellen und Studenten sollte sich die Nächstenliebe ausdrücken in der Bescheidenheit, dem Mut zur Wahrheit, in der Befreiung von Ideologien, welche die Mode oder die Propaganda aufdrängen.

Der Arbeiterschaft empfahl der Papst den Zusammenschluß, nicht bloß als organisatorischen Akt, sondern als Schule des sozialen Gewissens, der Brüderlichkeit, der Verteidigung gemeinsamer Interessen und des Einsatzes für gemeinsame Pflichten. Die Nächstenliebe der führenden Schicht sollte sich entfalten in der Großzügigkeit, d. h. in der Fähigkeit, sich aus der Unbeweglichkeit einer tatsächlichen oder dem Anschein nach privilegierten Stellung zu lösen und sich in dem Dienst jener zu stellen, die

ihren Reichtum, ihre Kultur und Autorität brauchen. Der Papst erinnerte daran, daß gewisse große Krisen der Geschichte eine andere Richtung genommen hätten, wenn die notwendigen Reformen der revolutionären Explosion der Verzweiflung zuvorgekommen wären. Die Familien möchten Nächstenliebe darin üben, daß sie ihr Heim zu einer Schule der menschlichen und christlichen Tugenden machen.

Die Lösung des lateinamerikanischen Problems verlange eine doppelte, gleichzeitige Anstrengung: Die stufenweise und von allen assimilierbare Reform der sozialen Strukturen und eine breitangelegte Arbeit, die die Masse der Bevölkerung Lateinamerikas auf ein „höheres Niveau des Menschseins“ hebt. „Höheres Niveau“ bedeutet, daß jeder ein volles Bewußtsein seiner Würde erwirbt, sich seiner Rechte und Pflichten bewußt wird, sich freiwillig zu einem wertvollen Element des wirtschaftlichen, staatsbürgerlichen und moralischen Fortschritts der Gemeinschaft macht. Wenn diese zweite Anstrengung nicht geleistet werde, bleibe ein plötzlicher Wandel der sozialen Strukturen äußerlich, kurzlebig und gefährlich.

### Das wirtschaftlich-soziale Verhältnis

Wenn der „Osservatore Romano“ bei Gelegenheit des Kongresses nach dem Bericht kolumbianischer Zeitungen schrieb, in Kolumbien seien Strukturwandlungen nicht nötig, so urteilt er über etwas, was er nicht kennt. In der Bodenbesitzverteilung ist Kolumbien nicht in dem Maße durch Großgrundbesitz gekennzeichnet wie z. B. Ekuador oder Peru. Aber in einzelnen Landesteilen herrschen durchaus Latifundien vor. Seit Beginn der Landreform im Jahre 1962 wurden bis zum März dieses Jahres 2 250 000 ha, fast gänzlich früherer Staatsbesitz, an 63 500 Familien verteilt. Aus den in sechs Jahren durchgeführten 110 Enteignungen stammen 56 000 ha. Nun befinden sich auf der Hochfläche von Bogotá neben einer Mehrheit hervorragend bewirtschafteter Güter auch vernachlässigte Haciendas, während in unmittelbarer Nachbarschaft Campesinos trotz intensiver Arbeit auf kleinsten Parzellen in Hanglagen vegetieren. Nach sechs Jahren Landreformgesetz gibt es noch in der Umgebung von Bogotá Paradefälle für seine Anwendung. Als der Bischof von Zipaquirá dem Eigentümer einer solchen schlechtbewirtschafteten Hacienda — Mitglied der „alta Sociedad“ von Bogotá — Vorhaltungen machte, bezeichnete ihn dieser als Kommunist. Die Antwort des Bischofs: „Ja, Kommunist nach den Lehren von Johannes XXIII. und Paul VI.“

Die Bezeichnung „Kommunist“ ist hier wohlfeil, sobald jemand die Markt- und Machtposition beispielsweise dörflicher Potentaten, der sogenannten „gamonales“, angreift. Diese Erfahrungen machen Berater landwirtschaftlicher Gewerkschaften und Genossenschaften, die lokale Einkaufs- und vor allem Transportmonopole durch Gemeinschaftseinrichtungen zu durchbrechen suchen. Der Transport landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Bogotá und der von Gebrauchsgütern, z. B. von Brennsprit, auf die Dörfer dient oft zur schamlosen Ausbeutung der Landbevölkerung durch die Spediteure. Die am häufigsten gezahlten Tageslöhne für Männer in der Landwirtschaft betragen im Jahresdurchschnitt von 1967 im heißen Klima mit Verköstigung 9,15 Pesos, ohne Verköstigung 14,75 Pesos; im kalten Klima mit Verköstigung 7,20 Pesos, ohne Verköstigung 13,40 Pesos (Boletín Mensual de Estadística, April 1968, S. 133). Auch wenn der offizielle

Wechselkurs von zur Zeit 1 DM = 4,10 Pesos die innere Kaufkraft des Pesos unterbewertet, ist doch klar, daß solche Löhne keine menschenwürdige Lebensweise ermöglichen. Nach einer vom Gesundheitsministerium durchgeführten repräsentativen Erhebung hatten im Jahre 1965 22% aller städtischen und 52% aller ländlichen Familien ein Jahreseinkommen von weniger als 3600 Pesos (Estudios de Recursos Humanos para la Salud y Educación Médica en Colombia, II Resultados Preliminares, S. 29). Nun hängt die Zahlung höherer Löhne nicht nur vom guten Willen des Arbeitgebers, sondern von der Ertragsfähigkeit des Betriebes, den geistigen und körperlichen Qualitäten der Arbeitnehmer, vom allgemeinen Produktivitätsniveau einer Volkswirtschaft und anderen Faktoren ab. Der Lebensstil vieler Hacendados beweist jedoch, daß es auch am guten Willen fehlt.

Die Aufforderung des Papstes an Arbeiter und Campesinos sich zusammenzuschließen, erhält auf diesem Hintergrund sein volles Gewicht. Der Zusammenschluß stärkt nicht nur die Marktmacht, sondern schafft die Voraussetzung für die Bildungsarbeit der berufsständischen Organisationen. Erst so können aus dem amorphen Proletariat im ursprünglichen Sinn des Wortes, als jener Schicht, deren Hauptfunktion es ist, Nachkommen zu erzeugen, soziale Gruppen, bewußte Träger der Entwicklung werden. Wer auf Grund der an einigen Beispielen dargestellten wirtschaftlichen Ungleichheiten mit Recht eine Korrektur der Einkommensverhältnisse verlangt, sollte sich bewußt sein, daß im Zeitalter weltweiter Verbundenheit eine solche Forderung nicht an den Grenzen eines Landes haltmachen kann.

Ein weiteres Strukturproblem betrifft die Demokratisierung des höheren Schulwesens. Die höhere Schule (enseñanza secundaria) war seit jeher in Kolumbien die Domäne privater Institute, vor allem von Ordensgemeinschaften. In der Kolonialzeit und der Zeit der jungen Republik war dies wohl eine gute, vielleicht die einzige mögliche Lösung, und das hohe kulturelle Niveau der kolumbianischen Führungsschicht spricht für die Qualität der dargebotenen Ausbildung. In der Praxis bedeutet dieses System jedoch eine Beschränkung der Bildungsmöglichkeiten auf die wohlhabenden Kreise. Die Ordensgemeinschaften wandten sich sowohl aus dem Gedanken der Erziehung einer Elite wie aus pekuniären Erwägungen an die vermögende Schicht, deren Kinder sie in exklusiven Schulen zu einem individualistischen Christentum ohne soziale Verantwortlichkeit erzogen. Dem Ausbau der staatlichen höheren Schulen in den letzten Jahren hat sich die Kirche mehr aus dem Zwang der Verhältnisse als aus Überzeugung gefügt. Eine grundlegende Richtungsänderung in diesem Punkt ist überfällig, sie sollte erleichtert werden durch die Aussicht auf die Freistellung von Priestern für die Seelsorgearbeit.

### Das Nein des Papstes zur „Violencia“

In einigen Berichten über den Eucharistischen Weltkongreß war zu lesen, daß die Ansprachen des Papstes in Bogotá einen Rückschritt gegenüber dem Gedankengut der Enzyklika *Populorum progressio* bedeuten. Diese Kritik bezieht sich vermutlich auf die Haltung zur „violencia“, d. h. zur gewaltsamen, blutigen Aktion. Die Enzyklika *Populorum progressio* hatte „im Fall der eindeutigen und lange dauernden Gewaltherrschaft, die die Grundrechte der Person schwer verletzt und dem Gemeinwohl des Landes schwer schadet“ (Abschnitt 31), die Zu-

lässigkeit revolutionärer Erhebung nicht ausgeschlossen. Bei der Ansprache am Freitagnachmittag stellte der Papst fest: „Mit derselben Offenheit, mit der wir anerkennen, daß die Theorie und Praxis der *Violencia* ihre letzte Motivierung häufig in den vornehmen Beweggründen der Gerechtigkeit und Solidarität finden, müssen wir klarstellen, daß die *Violencia* weder dem Evangelium entspricht noch christlich ist; die jähren und mit Gewalt herbeigeführten Strukturveränderungen sind trügerisch, unwirksam und entsprechen bestimmt nicht der Würde des Volkes, welches verlangt, daß die nötigen Wandlungen sich von innen vollziehen, d. h. mit einer entsprechenden Haltungsänderung, Vorbereitung und wirksamen Teilnahme aller...“

Das Wort „*Violencia*“ ruft in Kolumbien die Erinnerung an die noch nicht lange zurückliegende Schreckenszeit wach, als nach dem Mord an dem liberalen Führer Gaitán im Jahre 1948 Liberale und Konservative in einem Blut- rauch gegenseitig Sippen und Dörfer ausrotteten. In jahrelanger, mühseliger, gemeinsamer Arbeit von Staat und Kirche ist heute die *Violencia* fast ganz überwunden. Das Leitwort des Kongresses „Band der Liebe“ war gerade auch im Hinblick auf die jüngste Geschichte Kolumbiens gewählt. Sollte nun der Papst die *Campesinos*, die Hauptopfer der *Violencia*, zu einer neuen *Violencia*, die sich lediglich in der Zielrichtung von der früheren unterscheidet, aufrufen? Sollte der Papst das, was in Grenzfällen nicht zu umgehen sein mag, als „Entwicklungsprogramm“ vortragen? — Eine wohl widersinnige Idee, die überdies das Wesen der Unterentwicklung verkennet. Es gibt nur dann eine echte wirtschaftliche, soziale, politische, kulturelle und religiöse Entwicklung, wenn die einzelnen und die Gruppen bewußte Träger des Entwicklungsstrebens werden. Abkürzungswege zur Entwicklung allein durch revolutionäre Gesetze sind Wunschträume. Dies geben übrigens die Kommunisten selbst zu, wenn sie zum „revolutionären Programm“ unbedingt das „revolutionäre Bewußtsein“ fordern, d. h. die Bereitschaft zur Mehrarbeit und Produktivitätssteigerung durch Mitdenken. „Entwicklung“ heißt hier: Überwindung von Fatalismus, Gleichgültigkeit, Verantwortungsscheu; der Wunsch, die eigene Lage zu verbessern, und der Wille, hierfür aktiv zu werden. Dieser unumgängliche Wandel des Bewußtseins und der Haltung kann nur stufenweise geschehen, daher muß auch der Strukturwandel stufenweise und nicht plötzlich-radikal sein. „Stufenweise“ bedeutet nicht ein Hinauszögern, sondern ein energisches Anpacken und drängendes Suchen der Lösung. Wenn der Papst die „*Violencia*“ verurteilte, schloß er in diese Verurteilung auch die stille Gewalttätigkeit der herrschenden Schichten ein. „Die Kirche kann sich weder mit einem

ungerechten System solidarisieren noch den Haß und die Gewalttätigkeit unterstützen“ (Ansprache Pauls VI. bei der Eröffnung der Zweiten Lateinamerikanischen Bischofskonferenz).

### Nachwirkung des Papstbesuches

Bogotá hatte sich geistig und materiell mit großem Einsatz auf den Eucharistischen Weltkongreß vorbereitet. Die neuen Straßen, die auf dieses festliche Ereignis hin gebaut wurden und die von dauerndem Nutzen für die Ausdehnung der Stadt sind, gaben der Hauptstadt ein neues Gesicht. Im Scherz nannte man Papst Paul VI. „den besten Bürgermeister Bogotás“. Verwaltung und Bevölkerung sind mit Recht stolz auf diese Bauleistungen; sie sind ein Beweis mehr dafür, daß in diesem Land in kürzester Zeit Erstaunliches geschaffen werden kann, wenn mit entsprechender Überlegung und mit verstärktem Nachdruck gearbeitet wird.

Der begeisterte Ausdruck von Verehrung und Dankbarkeit gegenüber dem Papst aus allen Volksschichten schuf eine nationale Einheit, wie sie vielleicht nie zuvor bestanden hat. Auch wenn der Papst keines der Elendsviertel aufsuchte, gelangten auch die Ärmsten in seine Nähe, z. B. während seines Besuchs im Stadtviertel „*Venecia*“. *Venecia* ist eines von vielen „*barrios populares*“ im Süden der Stadt, seine ca. 23 000 Einwohner sind ganz überwiegend Arbeiter und Handwerker. Es ist kein vom „Staat errichtetes Paradequartier“ („*Der Spiegel*“, 26. 8. 68). Mit öffentlichen Mitteln wurden im Zusammenhang mit dem Papstbesuch lediglich der Platz um die Kirche, zugleich Schulplatz der angrenzenden Volksschule, und die wichtigsten Straßen asphaltiert, genauso wie in zahlreichen anderen Vierteln des Südens. Insgesamt 40 Häuser wurden vom staatlichen „*Instituto de Crédito Territorial*“ schon lange vor der Entscheidung über den Besuch des Papstes in *Venecia* gebaut.

Um die Anwendung der Lehren des Konzils und der Forderungen des Papstes auf die konkreten Verhältnisse des Kontinentes rang nach dem Kongreß die Zweite Lateinamerikanische Bischofskonferenz in Medellín. Offensichtlich bereitet das Mühen um gemeinsame, für den ganzen Kontinent verbindliche Beschlüsse erhebliche Schwierigkeiten; kein Wunder, wenn man die großen tatsächlichen Unterschiede zwischen den lateinamerikanischen Nationen und in der Mentalität der Konferenzteilnehmer bedenkt. Die einen meinen, die Kirche habe nur eine düstere Zukunft vor sich, nachdem sie in viereinhalb Jahrhunderten ihre Aufgabe nicht erfüllt habe, andere sind davon überzeugt, daß die Kirche noch nie so günstige Wirkmöglichkeiten besessen habe wie heute.

## Die Zweite Konferenz der lateinamerikanischen Bischöfe

In der kolumbianischen Stadt Medellín tagte vom 26. August bis 7. September die Allgemeine Konferenz der lateinamerikanischen Bischöfe. Sie wurde vom Papst selbst, der zum Abschluß des Eucharistischen Kongresses in Kolumbien weilte, eröffnet. Das Thema, das 155 bischöflichen Delegierten und 137 Vertretern der Priester, Ordensfrauen und Laien, Beratern und elf Beobachtern nichtkatholischer Kirchen zur Beratung vorlag, bedurfte

der tropischen Umrahmung nicht. Hitzige Debatten, Kontroversen und auch vorzeitige Harmonisierungsversuche waren vorauszusehen. Die Verwaltung der aufstrebenden Industriestadt Medellín war vom Präsidenten des Lateinamerikanischen Bischofsrates, CELAM, gebeten worden, von allem gesellschaftlichem Arrangement abzu- sehen. Die Bischöfe der lateinamerikanischen Kirche wollten unbeirrt und unbeeinflusst arbeiten. Ihr Thema